

Erfahrungen einer UntertanIn zum Thema „Austausch der Menschlichkeiten und Subjektivitäten“

Ich, UntertanIn, schließe mich dem sehr verehrten Herrn Machiavelli an, dessen Entwürfe zum „ans Herz drücken“ glücklich stimmen, weil sie so sehr meinen Erfahrungen und Wünschen entsprechen:

„Es soll daher ein Fürst gar sehr sich hüten, aus seinem Munde irgend was kommen zu lassen, das nicht voll der fünf Eigenschaften wäre: er scheine, wenn man ihn sieht und hört, ganz Güte, ganz Treue, ganz Menschlichkeit, ganz Redlichkeit, ganz Religion. (...) Es kann deßhalb ein kluger Herr die Treue nicht halten, noch darf er es, wenn ihm dieß Halten zum Schaden ausschlug, und die Gründe, aus denen er sie versprach, erloschen sind. (...) Notwendig aber ist, daß man diese Natur wohl zu beschönigen wisse, und in der Kunst sich zu stellen, wie zu verstellen, groß sey. Auch sind die Menschen so einfältig, gehorchen so sehr den Nötigungen des Augenblick, daß der Betrügende immer Einen, der sich betrügen läßt, finden wird. (...) Einem Fürsten mithin thut es nicht noth, alle obigen Eigenschaften zu haben, wohl aber thut noth, daß er scheine, sie zu haben. Ja, ich wage zu sagen: daß, wenn er sie hat, und immer befolgt, sie ihm schädlich sind, und wenn er sie scheint zu haben, nützlich; als: gütig, treu, fromm, menschlich, redlich scheinen, und seyn; doch das Gemüth in solcher Fassung zu halten, daß, wenn es nöthig wird, es nicht zu seyn, du das Gegenteil hervorzukehren die Kraft und den Witz habest. (...) Jeder sieht was Du scheinst, Wenige fühlen was Du bist: und diese Wenigen wagen sich nicht, der Meinung der Vielen, die die Majestät des Staates zum Schutze für sich haben zu widersetzen.“

Und dies alles kann, kann ja auch gar nicht, es kann ja auch ganz und gar nicht anders als so, kann es nicht, sein.

Das Verhältnis zu Autoritäten ist dadurch gekennzeichnet, dass die Position, die mit weniger Autorität versehen ist, darauf zu achten hat, die Autorität in ihrem Kampf nicht zu behindern, sondern sie darin zu unterstützen und sehr vorsichtig mit Kritik zu sein, um jede unnötige Verletzung zu vermeiden. Autoritäten sind immer neurotisch, und dementsprechend muss sehr genau darauf geachtet werden, die Hinweise und Wegangaben der Autoritäten einzuhalten und keinen Jota davon abzuweichen, weil sonst ein einvernehmliches Abschließen des aktuellen Projektes gefährdet ist. Autoritäten sind oft, neben dem Stolz auf die eigene Leistung, auf die Realisierung der Zwecke der ihnen übertragenen Funktion konzentriert und lassen sich nur um den Preis heftigster und schärfster Zurechtweisung von ihren hart erkämpften Wegen/Themata/Inhalten/Formen, den Markierungen ihrer Identitäten und der ihrer Funktionen, abbringen, um gleich darauf wieder zur Tagesordnung zurückzugehen. Autoritäten sind beschränkt, wie ich selbst, sie sind nicht bereit sich auf meine Thematiken einzulassen, ich muss mich mit ihren Thematiken auseinandersetzen und das unter Ausklammerung meiner Thematiken. Alle Autoritäten sind so, es gibt keine Unterscheidung zwischen guten und schlechten, es gibt lediglich erfolgreiche und solche die versagen. Ich bin darauf angewiesen, mich in einem Lernprozess darauf einzustellen und bin auf die Überzeugung der Autoritäten angewiesen, dass ich ihrem Unternehmen nicht feindlich gesonnen bin. Ich bin darauf angewiesen, dass mein psychischer Apparat mit der Wut umgehen kann, die bei diesen Lernprozessen entsteht, und darauf angewiesen gut täuschen zu können, in erster Linie mich selbst von der Aufrichtigkeit meiner Zugetanheit überzeugen zu können, um im nächsten Moment, ohne den Hauch eines Schuldgefühls ganz durchdrungen von der Notwendigkeit der Sache die umworbene Autorität fallen zu lassen. Die Autorität ist ebenfalls nicht auf meine wirkliche Loyalität angewiesen, ihr reicht meine „gespielte“ oder vorgegebene Loyalität völlig, um ihre Zwecke zu realisieren, denn wenn ich auch mit Vorbehalten auf ihre Ansprüche eingehe, so werde ich doch bonafide von ihr betrogen, ehe ich es mich recht versehen habe, wobei es umgekehrt nicht viel anders zugehen würde, wenn die Realisierungschancen die selben wären. Beide, Autorität und Untergebene/r sind darauf angewiesen einander zu verzeihen, zu schonen, nur mäßig zu verletzen, wobei der Grad der Angewiesenheit bei den Untergebenen größer ist, was sich aber meist in umgekehrter Proportionalität beim Austragen von Allüren äußert. Es ist auch ganz klar, dass, wenn Kritik und Verletzung, die eigene oder eine der anderen, geäußert wird, dies der Autorität in viel ungehemmterem Maße zukommt, als den Untergebenen, wenn Subjektivität zählt, dann innerhalb der Ausübung eines von objektiven Kräften vorgegebenen Amtes, wenn äußerste Subjektivität wichtig wird und äußerbar, dann dies nur in einer Position nahezu unveräußerlicher Autorität. Wenn ein Herr aus Kärnten Achthundert seiner Mitarbeiter über Nacht absetzt, so ist dies menschlich, es ist verständlich, es ist nachvollziehbar, denn die Menschlichkeit dieser Achthundert MitarbeiterInnen ist nicht nachvollziehbar, denn

nicht auch
gleichzeitig die
Thematiken der
Autorität.
Was mich an
einer Thema-
tike
einer Autori-
tät hat hat
keine
Thematiken.

von Volle

Menschlichkeit wird immer erst der Autorität zuerkannt. Wenn ein Herr aus Kärnten verletzt ist, weil er zum jüngsten Jubiläum nicht eingeladen wurde, und sie Subventionen streicht, die nötig gewesen wären, um ein nächstes Jubiläum zu feiern, so ist dies verständlich, denn er wurde beleidigt. Jemand der beleidigt wurde, darf sich auch wehren, das besagt schon ein Kodex der Menschlichkeit und wenn nicht, so wird einer, ein Kodex, deswegen kreiert, ist auch nicht zuviel verlangt. Ein Herr aus Kärnten hat auch eine Familie, die Achthundert seiner entlassenen MitarbeiterInnen nicht hatten, und diese Familie wird geschändet, wenn er kritisiert wird, da ist es menschlich nur verständlich, dass er sich wehrt, wer täte es nicht? Und wer würde menschlich bei Kritik an der eigenen Person nicht jedes, aber auch wirklich jedes realisierbare Mittel ausschöpfen, wer nicht? Es ist menschlich, wirklich menschlich, zutiefst menschlich und verständlich für mich als Untergebene. Und der Herr aus Kärnten ist so menschlich, inmitten unmenschlicher namenloser, subjektivitätsloser und subjektloser Bürokratien, dass er Entscheidungen trifft, Personalentscheidungen, politische Entscheidungen, ja sogar die eigene Wahl ins „höchste Amt im Staat“, auf einer Feierlichkeit vornimmt, weil er dieses Amt will, weil er letztlich eine andere Autorität als sich selbst seinerseits als unnötig empfindet, wozu?-weg damit!, weil er sich ärgert über Leute, die gegen ihn intrigieren, die ihn beleidigen, ihn nicht grüßen, ihn nicht mögen, weil diese Leute unsauber, Verbrecher, Schädlinge usw. sind, ja wer kommt bei so viel Subjektivität und restloser Ausübung derselben nicht ins knien und beten? Wer will nicht auf die Knie sinken und sagen, ja, mit Tränen erstickter Stimme, so hab ich mir's auch immer vorgestellt, das höchste Amt im Staat, ich will's, ich krieg's, und das nicht weil die anderen es mir gegeben haben, weil die anderen mich dazu gemacht haben, sondern, weil ich's mir gewünscht und genommen habe. Ist das nicht verständlich, ist das nicht menschlich? Und welche Autorität wehrt sich nicht, wehrt sich nicht mit allen möglichen Mitteln gegen ihre Entmachtung, welche Autorität hat's denn schon gern, wenn andere mehr zu sagen haben, wer, selbst als subjektivitätslose UntertanIn, wäre nicht beleidigt, wenn die Leute einen nicht grüßen oder einladen, obwohl das in diesem Zustand die Normalversion ist? Wo anders erblüht Subjektivität so sehr zu ihrer berührenden Größe und ihrer berückenden Ästhetik der Sauberkeit/Hygiene, der Rebellion, der Verfolgtheit oder welcher Form auch immer, als dort, am Ort der Autorität? Ich kann nur versichern, dass bei UntertanInnen deren arg in den Schatten gedrängte Subjektivität, als im Scheinwerferlicht der Autoritäten zurückkehrende, großen Anklang findet, denn die eigene verdrängte Menschlichkeit bricht vor Glück in Tränen aus, sieht sie die Menschlichkeit einer Autorität, deren berechnete Wut und deren legitime Eingriffe in die ungerechten Angriffe, mit tiefer Rührung erkenne ich die Verletzlichkeit, aber auch die Nachvollziehbarkeit der Handlungen einer Autorität, und frage mich, wie ich jemals etwas anderes wollen konnte als mit dieser Autorität, ihrer Realitätswahrnehmung, ihren Ansprüchen, ihren Begrenzungen, ihren Beschränktheiten zu verschmelzen, auf dass ich an ihrer oder der Möglichkeit zur Subjektivität teilhaftig werde. Es ist das größte ungestillte Bedürfnis der UntertanIn Menschlichkeit dort zu sehen, zu fühlen, zu spüren, sie anzufassen und auszutrinken, in sich zu schlürfen, aufzunehmen, anzuziehen, dort also Menschlichkeit und Subjektivität serviert zu bekommen, wo am wenigsten der Ort dafür ist, wohl wissend, dass es keine anderen gibt dafür als diese. Es kann wohl nicht anders sein als so, kann wohl nicht, denke ich mir, als UntertanIn, es kann nicht anders sein als so und muss so sein. Es nützt nichts, sich dagegen zu wehren, zu wahr wirken die Worte des geschätzten Herren: „Ein gewisser Fürst dieser heutigen Zeit, den man zu nennen nicht rathsam findet, predigt nichts anderes als Treue und Frieden, und eines wie das andere würde, wenn er es hätte halten wollen, ihm mehr als einmal entweder das Ansehn oder die Herrschaft gekostet haben.“ Und zu wenig überzeugend die Worte eines anderen Herren, nämlich Erich Kästners: „(...) Die Ereignisse von 1933 bis 45 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Später war es zu spät. Man darf nicht warten bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird, (...) Das ist das Fazit dessen, was uns 1933 widerfuhr, das ist der Schluss, den wir aus unseren Erfahrungen ziehen müssen (...), drohende Diktaturen lassen sich nur bekämpfen, ehe sie die Macht übernommen haben, es ist eine Angelegenheit des Terminkalenders, nicht des Heroismus. Als Ovid (...) ausrief: „Bekämpfe den Beginn“, dachte er an freundlichere Gegenstände und auch als er fortfuhr (...): „Später helfen keine Salben“, dachte er nicht an Politik und Diktatur, trotzdem gilt seine Mahnung in jedem, und auch in unserem Falle, trotzdem gilt sie auch hier und heute, trotzdem gilt sie immer und überall!“ Machtlos die Worte, denn: „Wo, wo, wo denn bloß ist der Beginn, wo WAR der Beginn?“

⊗ Wo sonst hat Herr/Frau/Man so puls feminine, ein so keine feminine als am Ort der Funktion, im Dienst der Sache?

Was mir Probleme bereitete in dieser Arbeit, war, dass ich immer wieder mich mit der Befassung „heikler Thematiken“ konfrontiert sah, für welche ich mir vorgenommen hatte, dass ich nicht darauf herumreiten müsse, was nicht heißt, dass ich sie nicht erwähnte, dies, weil wie ich gelernt habe, dass ein gerüttelt Maß an Konformität unerlässlich, gleichgültig zu welcher Stunde und Zeit, ist einerseits (Konformismus ist meiner Überzeugung nach ein „quasi-transzendentes“ Prinzip, d.h. „die Bedingung der Möglichkeit, dass etwas überhaupt“), und andererseits immer genügend „heikle“ Themen an der eigenen Person hängen, auf welchen ich herumreiten kann, sodass ich dies nicht unbedingt in dieser Arbeit tun muss, und drittens kein Grund besteht darüber, wie ich früher immer dachte böse oder wütend zu sein, weil es nicht anders sein kann, als so (Eine der wenigen Anti-Bourdieuianischen Stellungnahmen in dieser Arbeit). In dieser Einleitung erlaube ich mir ein wenig „kritischer“ zu sein, was ich mir ansonsten strengstens untersagt habe, aber irgendwo darf die Persönlichkeit ja doch eine etwas größere Spielwiese bekommen, und ich bin, was die Sozialpsychologie eine „NegativverbalisiererIn“ nennt, und es kostet mich große, sehr große Anstrengung zuzugeben, dass es auch Positives zu sagen gibt. Dass es im menschlichen Zusammenleben aber ganz ganz wichtig ist, Positives zu verbalisieren, habe ich durch viele Erfahrungen und Lernprozesse wider Willen, auch durch meine eigenen Bedürfnisse einsehen müssen, denn wer will schon ständig kritisiert werden?, und das trägt wohl auch dazu bei, dass ich Konformismus/Konformität für so wichtig halte, auch wenn die Gefahr am hinuntergewürgten Negativen, im Mund das Positive, an beidem also zu ersticken nicht klein ist, aber so schnell stirbt sich's nicht, wie ich ebenfalls gelernt habe und so ist das eben.

Le sujet d'un souverain

UntertanIn

Das Verhältnis zu Autoritäten ist dadurch gekennzeichnet, dass die Position, die mit weniger Autorität versehen ist, darauf zu achten hat, die Autorität in ihrem Kampf nicht zu behindern, sondern sie darin zu unterstützen und sehr vorsichtig mit Kritik zu sein, um jede unnötige Verletzung zu vermeiden. Autoritäten sind immer neurotisch, und dementsprechend muss sehr genau darauf geachtet werden, die Hinweise und Wegangaben der Autoritäten einzuhalten und keinen Jota davon abzuweichen, weil sonst ein einvernehmliches Abschließen des aktuellen Projektes gefährdet ist. Autoritäten sind oft, neben dem Stolz auf die eigene Leistung, auf die Realisierung der Zwecke der ihnen übertragenen Funktion konzentriert und lassen sich nur um den Preis heftigster und schärfster Zurechtweisung von ihren hart erkämpften Wegen/Themata/Inhalten/Formen, den Markierungen ihrer Identitäten und der ihrer Funktionen, abbringen, um gleich darauf wieder zur Tagesordnung zurückzugehen. Autoritäten sind beschränkt, wie ich selbst, sie sind nicht bereit sich auf meine Thematiken einzulassen, ich muss mich mit ihren Thematiken auseinander setzen und das unter Ausklammerung meiner Thematiken. Alle Autoritäten sind so, es gibt keine Unterscheidung zwischen guten und schlechten, es gibt lediglich erfolgreiche und solche die versagen. Ich bin darauf angewiesen, mich in einem Lernprozess darauf einzustellen und bin auf die Überzeugung der Autoritäten angewiesen, dass ich ihrem Unternehmen nicht feindlich gesonnen bin. Ich bin darauf angewiesen, dass mein psychischer Apparat mit der Wut umgehen kann, die bei diesen Lernprozessen entsteht, und darauf angewiesen gut täuschen zu können, in erster Linie mich selbst von der Aufrichtigkeit meiner Zugetanheit überzeugen zu können, um im nächsten Moment, ohne den Hauch eines Schuldgefühls ganz durchdrungen von der Notwendigkeit der Sache die umworbene Autorität fallen zu lassen. Die Autorität ist ebenfalls nicht auf meine wirkliche Loyalität angewiesen, ihr reicht meine „gespielte“ oder vorgegebene Loyalität völlig, um ihre Zwecke zu realisieren, denn wenn ich auch mit Vorbehalten auf ihre Ansprüche eingehe, so werde ich doch bona fide von ihr betrogen, ehe ich es mich recht versehen habe, wobei es umgekehrt nicht viel anders zugehen würde, wenn die Realisierungschancen die selben wären. Beide, Autorität und Untergebene/r sind darauf angewiesen einander zu verzeihen, zu schonen, nur mäßig zu verletzen, wobei der Grad der Angewiesenheit bei den Untergebenen größer ist, was sich aber meist in umgekehrter Proportionalität beim Austragen von Allüren äußert. Es ist auch ganz klar, dass, wenn Kritik und